

## Zur Person

**Anna Goldenberg** wurde am 30. Mai 1989 in Wien geboren. Sie studierte Journalismus und arbeitete im Vereinigten Königreich sowie in New York. Zurzeit arbeitet sie für den Falter. Ihr Lebensmotto lautet: Im Zweifel für den Zweifel!  
Erstveröffentlichung: Versteckte Jahre. Der Mann, der meinen Großvater rettete. Zsolnay Verlag 2018. 2019 erscheint die englische Übersetzung: I belong to Vienna bei New Vessel Press, New York.



Im Haustor nimmt Hansi die Sakkotasche mit dem gelben Stern ab. Dann biegt er ums Eck auf die Taborstraße, steigt in die Straßenbahn und fährt zu Pepi.“ Es ist der 28. September 1942. Schon ein Jahr trägt Hansi Bustin, der Großvater von Anna Goldenberg, den „Stern“. Nun wird er ein „U-Boot“, aufgenommen, versorgt und versteckt von einem Bekannten der Familie, dem Kinderarzt Josef „Pepi“ Feldner. Seine Familie wird Hansi nie mehr wiedersehen. Anna Goldenbergs Großmutter Helga wird ein halbes Jahr später, gemeinsam mit ihrer Schwester Elisabeth und ihrer Mutter, ins KZ Theresienstadt deportiert.

**Frau Goldenberg, in Ihrem Debüt „Versteckte Jahre“ gehen Sie der Lebensgeschichte Ihrer Großeltern nach. Was waren die beiden für Menschen und wie war Ihr Verhältnis zu Ihnen?**

**Anna Goldenberg:** Meine Großmutter wurde im Februar 90 Jahre alt, mein Großvater starb, als ich sieben Jahre alt war. Er war Arzt von Beruf. Da die Familie ein Möbelgeschäft hatte, war er zudem ein leidenschaftlicher Handwerker. Er hatte einen großen Werkzeugkeller und verbrachte viel Zeit damit, im Haus Dinge zu reparieren oder zu verändern. Mit 70 starb er relativ jung an Krebs. Selbst als er krank war, tapezierte er noch das Stiegenhaus. Meine Großmutter ist ganz anders. Die beiden waren 50 Jahre lang verheiratet, könnten unterschiedlicher aber nicht sein. Meine Großmutter ist auch Ärztin, zielstrebig und ehrgeizig. Sie hat viel Liebe und Verständnis für Menschen, ist aber recht streng. Sie sagt ihren Patienten ins Gesicht, wenn sie zu dick sind oder mit dem Rauchen aufhören sollen. Die hohen Ansprüche hat sie auch an sich selbst. Nach der Schule war ich stets bei meinen Großeltern und hatte dort ein eigenes Zimmer.

Von Bandi Koec  
neue-redaktion@neue.at

**Was für ein Mensch war Herr Feldner, Retter Ihres Großvaters?**

**Goldenberg:** Mir wurde erzählt, dass er nur getan hat, was er für selbstverständlich hielt. Er war Kinderarzt in der Schule meines Großvaters und kannte ihn von dort. Seine Patienten begleitete er über Jahre hinweg. Mein Großvater war ein aufmüpfiger und schwieriger Schüler. An der Radetzkysschule in Wien ist er vorzeitig ausgetreten, ich nehme an, das geschah aufgrund von Verhaltensauffälligkeiten. Pepi Feldner hat meinen Urgroßeltern 1942, als die Familie deportiert werden sollte, angeboten, dass er den Hansi und seinen jüngeren Bruder versteckt. Die Eltern entschieden sich dazu, dass er nur den älteren verstecken soll. Nach dem Krieg kam heraus, dass die ganze Familie nicht überlebt hat. Pepi Feldner hat meinen Opa 1950 als dieser 25 Jahre alt war adoptiert. In der Jerusalemer Gedenkstätte Yad Vashem gibt es keinen Baum für Josef „Pepi“ Feldner. Er hätte es aber nicht gewollt. Wieso jemanden dafür ehren, dass er das Richtige getan hat. Ein Baum in Jerusalem könnte das nicht erklären. Pepis Andenken lebt vielmehr. Er hat 16 Nachfahren, in denen er quasi tief verwurzelt ist.

**Wann begannen Sie sich für Ihre Familiengeschichte zu interessieren und zu recherchieren?**

**Goldenberg:** Unsere Familiengeschichte war bei uns immer präsent und wurde nie verschwiegen. Mein Großvater hatte ja einen Doppelnamen und der zweite Name stammte von dem Mann, der ihn gerettet hat. Richtig damit auseinandergesetzt ha-



Links: Hansi Bustin (vor Kopf) und Josef Feldner.

Rechts: Josef Feldner vor der Praxis.

# „Mein Großvater war ein U-Boot“

**INTERVIEW.** In Anna Goldenbergs Buch geht sie ihrer Familiengeschichte, die sich in der Zeit des Nationalsozialismus in Wien trübt, nach. Kürzlich stattete sie Vorarlberg einen Besuch ab. Im Gespräch erzählt die Journalistin von ihren Beweggründen.

be ich mich erst, als ich zum Bachelorstudium nach England und in die USA für den Master ging. Ich stieß dort als Österreicherin und Jüdin auf viel Unverständnis. Einer meiner ersten großen Artikel für den Falter im Mai 2015 schrieb ich über meinen Großvater und seine Zeit als „U-Boot“.

**Wie ging es Ihnen bei der Rekonstruktion Ihrer Familiengeschichte und was waren die besonderen Herausforderungen dabei?**

**Goldenberg:** Die größte Herausforderung war, dass ich 30 oder 40 Jahre zu spät dran bin. Es gibt und gab nur ganz wenige Zeitzeugen. Im Buch entschied ich mich für zwei Erzählstränge: Den einen über meinen Großvater, den anderen über meine Großmutter. Ich ging in Archive und führte Gespräche mit meiner Großmutter. Von meinem Großvater lagen mir noch seine Aufzeichnungen aus den 1980er

Jahren mit seinen Erinnerungen vor. Ich versuchte, diese in einen historischen Kontext zu setzen.

**Im Zuge der Recherchen stießen Sie auch auf die Arieisierungsakten der Geschäfte Ihrer Familien. Welche Gefühle löste dies bei Ihnen aus?**

**Goldenberg:** In der Familie meines Großvaters gab es drei Möbelgeschäfte, die allesamt arisiert wurden. Ich machte mich auf die Suche nach den Arieisierungsakten und fand die Akte von Hansis Tante. Zu lesen, wie der Arieiseur ihr Geschäft auflöst, die Schulden eintreibt und wie sorgfältig die Inventarlisten waren, das war unheimlich. Mich schockierte auch, wie jemand Zeit, Energie sowie Hirnschmalz in so etwas Furchtbares investieren konnte.

**Wie reagierte Ihre Familie und Verwandtschaft auf Ihre Arbeit?**



Anna Goldenbergs Großeltern Helga und Hansi Bustin. PRIVAT (4)

**Goldenberg:** Positiv, da meine Großmutter als Zeitzeugin aktiv ist in Schulen. Sie war sehr dankbar, weil sie mein Buch gerne als roten Faden verwendet. Die Wohnung in der mein Großvater versteckt war ist jetzt ein neurodiagnostisches Labor. Meine Mutter hat ein Plakat erstellt mit der Überschrift: „Das Versteck damals – die Ordination heute“. Leute bleiben da stehen und informieren sich darüber.

**Ihre Großeltern verdanken es glücklichen Zufällen, dass sie den Holocaust überlebt haben. Was können andere daraus lernen?**

**Goldenberg:** Der Retter meines Großvaters ist die Hauptfigur. Er hatte keine Angst, ihm waren die Gefahren egal. Dennoch sind auch die Menschen im Hintergrund zu erwähnen, die Hansi und Peppi nicht verraten haben und ihnen sogar Essen gaben. Mein Großvater dachte, dass es um die Hundert Leute gab, die wussten, dass er versteckt wurde. So etwas bringt den Eindruck einer totalitären Gesellschaft ins Wanken, weil es nicht nur schwarz und weiß sondern viel mehr dazwischen gab. Der Retter hatte eine große Familie, die in ganz Österreich verstreut war. Eine angeheiratete Verwandte war mit einem NS-Ortsgruppenführer verheiratet und kam regelmäßig zu Pepi Feldner, um sogenannte entartete Musik zu hören und auch die Schallplatten bei ihm zuhause zu verstecken, bevor sie zurück nach Kärnten fuhr.

**Antisemitismus ist weltweit wieder im Steigen begriffen. Wie**

**geht es Ihnen als heute in Wien lebende Jüdin?**

**Goldenberg:** Ich glaube es gibt den Antisemitismus. Wenn man bei gewissen Menschen tiefer gräbt, dann stößt man auf vieles. Schließlich sind wir auch eine rassistische und sexistische Gesellschaft. Angesichts der Geschichte würde man meinen wir sollten klüger sein. Mich persönlich ist noch niemand ungut angegangen, man sieht es mir auch nicht an, dass ich Jüdin bin. Hingegen entspreche ich gewissen Stereotypen: Ich stamme aus einer Ärztesfamilie, mein Onkel hat ein Schmuckhandel. Oder wenn ich sage, ich habe eine sehr große Familie und wir sehr eng miteinander sind, dann kommt schon mal die Frage, ob das etwas typisch jüdisches sei. Das sind Klischees.

**Kürzlich haben Sie im Theater am Saumarkt in Feldkirch gelesen. Welche Eindrücke nehmen Sie aus Vorarlberg mit nach Wien?**

**Goldenberg:** Ich begegnete einem angenehmen und äußerst interessiertem Publikum. Als ich las, sah ich aus dem Augenwinkel, dass sich die Leute gar nicht bewegten. Im Anschluss an die Lesung kam eine ganz interessante Frage, die ich zuvor noch nie gehört hatte. Ich erzählte im Vorfeld, dass mein Großvater während des Krieges in die Oper ging, was streng verboten war, aber es gab keine Razzien. Jemand im Publikum fragte mich, ob ich glaube, dass mein Großvater die Oper genossen habe? Das fand ich eine spannende Frage. Es war meines Erachtens nicht eine Frage von Genießen, sondern rauszukommen und genießen zu können.

**Welche literarischen Arbeiten sehen bei Ihnen in Zukunft an?**

**Goldenberg:** Aktuell arbeite ich als Medienredakteurin beim Falter. Ich kam zu keinen größeren Projekten, da es viel Arbeit ist, eine Wochenzeitung zu füllen. Ich warte darauf, dass wieder etwas kommt, das sich so dringlich anfühlt wie dieses Buch.

[www.erinnern.at](http://www.erinnern.at)